

# «Violetta» singt auch im Orchester

**STADTMUSIK** Mit Verdi und mehr startete das Blasorchester Stadtmusik Luzern in die neue Saison. Unterstützt wurde es dabei von drei Chören.

FRITZ SCHAUB  
kultur@luzernerzeitung.ch

Es ist voll angelaufen, das Verdi- und das Wagner-Jahr. In Luzern feiert, liebt, leidet und stirbt gegenwärtig Violetta («La Traviata») auf der Bühne, das Opernhaus Zürich doppelt demnächst mit «Rigoletto» nach. Da wollte das Blasorchester Stadtmusik Luzern nicht zurückstehen. Man kann sich fragen, ob es notwendig sei, zwei solche Giganten, die ohnehin viel gespielt werden, in dieser konzertierten Form aufzuführen, nur weil beide zufällig vor 200 Jahren geboren wurden. Merkwürdigerweise verbindet sich nicht nur bei Wagner, sondern auch bei Verdi der Name oft mit riesigem Aufwand. Dabei lebt selbst eine Oper wie «Aida» keineswegs nur von Massenszenen, sondern weitgehend von auf nur wenige Personen beschränkten Tableaus.

## Grossaufgebot ausbalanciert

Nun, ein Grossaufgebot gab es auch beim Winterkonzert des Blasorchesters Stadtmusik Luzern am Samstagabend im Konzertsaal des KKL. Aber gegenüber dem mit Blech- und Holzbläsern reich bestückten Blasorchester Stadtmusik Luzern war es angebracht, einen rund 150-köpfigen Chor auf der Empore platzieren zu lassen.

Da es in Luzern keinen solch umfangreichen Chor gibt, holte man von auswärts zum Konzertchor Luzern (Einstudierung: Peter Sigrist und Peter Aregger) den Canto-Classico-Konzertchor Bern und den Habstetterchor Bolligen (Einstudierung: Willy Derungs). Sie alle haben mit der Oper direkt nichts zu tun, aber gerade dadurch können gewohnte Darbietungen in neuem Licht erscheinen. Dabei zeigte sich, dass dieses Aufgebot keineswegs massig wirken muss, sofern es gut ausbalanciert ist, und das war hier durchaus der Fall.

## Gründlich und effektiv

Auffallend, wie Franz Schaffner schon bei der Ouvertüre zur «Macht des



Das Blasorchester Stadtmusik Luzern unter der Direktion von Franz Schaffner im KKL.

Bild Pius Amrein

Schicksals» und der Ballettmusik aus «Macbeth» nicht pauschal auf knalligen Effekt setzte, sondern Ouvertüre und Ballettmusik sorgsam aufbaute, die verschiedenen Farben und Themen plastisch exponierte und voneinander abhob, die rhythmischen und dynamischen Steigerungen kraftvoll bündelte. Der vielseitige Musiker, der heuer sein 25-Jahr-Jubiläum als Dirigent der Stadtmusik feiert, konnte überhaupt in diesem Verdi-Teil aus seinen Erfahrungen im Umgang mit der italienischen Oper und als ehemaliger Leiter des Festwochenchors schöpfen.

Die rein intonierenden Holzbläser hatten bereits in der Ouvertüre zu

«Nabucco» das Thema des Gefangenenchors auffallend gepflegt angekündigt, und als geschlossene Einheit bewältigte der Chor der sich nach der Heimat sehrenden Juden eindrücklich den Aufschwung, in dem ihr Freiheitswille jäh durchbricht.

## Von «La Traviata» zu «Aida»

Besonders geschickt gewählt war der «Traviata»-Komplex: In den Variationen für Cornet und Blasorchester schlüpfte der Solist Markus Würsch mit seinem Cornet quasi in die Rolle der Halbweltdame Violetta und hauchte ihr mit rundem und kantablem Ton, aber auch mit virtuoser Vortragsweise

Leben ein. Zwei Solisten sangen aus und mit dem Chor gleich anschliessend mit angenehmen timbrierten Stimmen das Trinklied.

Auch bei den Orchestervorträgen hörte man immer wieder schöne, aber für uns unsichtbar bleibende Solostimmen. So auch die glänzenden Solotrompeter (oder -trompeterinnen?) im Arrangement des Grossen Finales aus dem zweiten «Aida»-Akt, das auch den reizenden Tanz der Mohrenknaben einschloss. Zu rhythmisch besonders zündender Wirkung kam der als Zugabe gespendete Zigeunerchor aus dem «Troubadour» – Verdi pur und kräftig applaudiert!

Wenig mit Verdi zu tun hatte die erste Hälfte des Konzerts, in der sich das Orchester auf gewohntem Felde bewegte. Zuerst gaben die Blechbläser in dem Hollywood-nahen «Bugler's Dream From Charge» von Léo Arnaud (1904–1991) ihre Visitenkarte ab. Dann türmten sie zusammen mit der Orgel, den Holzbläsern, den Schlagzeugern, der Harfe und dem Klavier die mächtigen, von Choralthemen geprägten Klangblöcke der ununterbrochen gespielten Sinfonie Nr. 4 des Amerikaners David Maslanka (geboren 1943) auf – etwas zu viel des Guten und zu sehr nach Tschairowskys orgiastischer Ouvertüre 1812 schielend. Aber Beifall gab es auch hier in reichem Masse.